

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 66 (1925)

Artikel: Die brave Melchtalerin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1008022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die brave Melchtalerin.

Von dem frommen, gottseligen Einsiedler Nikolaus von Flüe heißt es in einer Chronik: „Da man zählet 1480, enthielt sich bei den Schweizern in einer Einöde ein alter Mann gar in abgezogenem Leben bis zweiundzwanzig Jahr ohne alle leibliche Speis. Den nannten sie Nikolaus. Der war dörres und mageres und ausgeschöpftes Leibes, allein von Haut und Bein zusammengeschnitten.“ — —

auf den Weg nachgerufen: „Breneli, mach, daß du vor Abend wieder heimkommst!“ Und wie sollten einzige zwei Hände so bald mit dem Mähen und Worben und Wenden und Schöcheln fertig werden? Aber das Mädchen rief, als sie das erste Mal mit der Senze ausholte: „In Gottes Namen!“ und mähte dann drauf los; auch rauschte es bald hinter ihr, und als sie sich umsah, war es ein Mann, der hatte die



Ein Opfer der Technik.

Das Dörfchen Innerthal das nun auf dem Grunde des Stausees im Wäggitäl ruht.

Damals lag mitten im Melchtal, am andere von ihren zwei Senzen genommen

und es lief ihr kalt über den Rücken hinab, kälter noch, als wenn sie daheim die Wajserbrennte trug und es traf ein Guß daraus ihren Nacken. — Als aber die ganze Matte geschoren war, so kurz und gleich, wie ein Schaf von seinem Scheerer, legte der Mann die scharfe Sense nicht an das Leben des Mädgleins, sondern in den Schatten der Decke und ging dann wieder seines Weges, worauf das Mädchen guten Mutes wurde und mit dem Rechen nach kurzer Rast fortarbeitete, bis sich der lange Sommertag neigte.

Als sie aber fertig war, kam der Junker Rudenz auf die Matte im Heimgehen von der Bürschjagd. Der war allerdings ein feiner junger Mann, aber alle seine Blicke und Geberden, dazu auch alle seine Reden, waren fest und wist. Und das Mädchen, das schon längst von des Junkers Entartung und Gottlosigkeit gehört hatte, seufzte in seinem Herzen: „Ach du lieber

Gott, wenn ich nur nicht den langen Weg noch heim mit diesem Menschen allein gehen müßte!“ War daher von ganzer Seele froh, als sich der dürre Mann noch einmal sehen ließ, und antwortete dem Junker, als er ihr seinen Arm reichen wollte: „Behütis Gott! lieber will ich mit dem Tod heimgehen, als mit Euch!“ Riß sich also von ihm los und bat den Knochenmann, daß er ihr das Geleite geben möchte.

Daheim aber erzählte Breneli, wer ihr auf der Storegg geholfen und dann sicheres Geleite gegeben hätte.

Darüber bekreuzte sich die Gotte, aber der Götti merkte sogleich, daß es nicht der Tod gewesen, sondern der ehrwürdige Bruder Klaus, der Einsiedler in der Zelle am Ranft, und sagte noch an demselben Abend zu seinem Sohne: „Ali, meinethwegen kannst du nun Breneli zum Weibe nehmen, denn ein Mädchen, das lieber mit dem Tod geht, als mit dem Junker, ist mir recht!“

Eigentümliche Strafe für Diebstahl.

Michael Schalf, der Schenkwirt zu Jrgendhofen, trat an einem kalten, schneeiigen Winterabend vor sein Häuschen, um die Fensterläden zu schließen, als er gerade bemerkte, wie sein letzter noch anwesender Gast, der Nachbar Hans, nach dem Brette langte, wo die Butter lag, schnell ein Halbpfund unter seine Mütze schob und sich anschickte, den Heimweg anzutreten.

„Heda, Hans, bleib noch einen Augenblick in der heimeligen Stube“, rief ihm Michel zu, indem er, wieder hereinkommend, den Schnee von den Schuhen klopste, „bei dieser grimmigen Kälte wird dir ein Gläschen Schnaps nicht schaden.“

Das war aber nicht nach dem Sinne unseres Hans, dem es auf einmal in der Stube zu eng wurde. Er hatte die Hand schon an der Türklinke, als ihm noch einfiel, daß er durch ein so schnelles Fortgehen doch Verdacht auf sich ziehen könnte. Er fügte sich also, wenn auch sehr ungern, der freundlichen Einladung des Wirtes, welcher ihn hinter einen Tisch in der Nähe des

Ofens drängte und sich kameradschaftlich neben ihn hinsetzte, wodurch dem Eingeladenen der einzige Ausweg versperrt wurde.

„Wir wollen ein tüchtiges Feuer anmachen, lieber Hans“, sagte sein gefälliger Wirt, indem er den Ofen mit Holz gehörig anfüllte, „wärme dich durch und durch, ich wollte nicht um Vieles, daß es heißen würde, du habest dich in meinem Hause verkältet“.

Der arme Hans spürte schon die Butter auf seinem Kopfe schmelzen, er erhob sich und machte einen Versuch, fortzukommen, vorgebend, er müsse ein notwendiges Geschäft besorgen.

„Warum nicht gar“, erwiderte Michel, und drückte ihn freundlich aber fest auf seinen Platz zurück. „Du mußt doch mein neu-lich gekauftes Kirschwasser versuchen und überdies habe ich dir noch ein lustiges Abenteuer zu erzählen“. „Aber es ist ja hier eine höllische Hitze“, antwortete Hans, indem er sich wieder erheben wollte, woran er jedoch durch die schwere Hand seines